

WM 2026: Von Knochenbrechern und Simulanten

Der Regelverstoß droht vom gelegentlichen Negativ-Ereignis zum prägenden Element des Fußballs zu werden. Müssen wir uns damit wirklich abfinden?

Bastian Schweinsteiger und Oliver Kahn waren sich nach dem peinlichen Ausscheiden Deutschlands einig: Warum nur Nagelsmann beschimpfen? Die Nationalmannschaft sei schon seit Jahren auf dem falschen Weg und habe wieder mal „Robustheit, Identität, Kampf“ vermissen lassen – die klassischen „Tugenden, für die wir im Ausland respektiert werden“!

Schweinsteiger, von dem dieser bemerkenswerte Satz stammt, muss ein anderes Spiel gesehen haben als der Autor dieser Zeilen – oder einen ganz anderen Blick auf das schönste aller Mannschaftsspiele haben. Ich jedenfalls erinnere mich an ein zwar grottenschlechtes, aber kampfbetontes Spiel – an eines, bei dem die Gegner an jedem Versuch, Fußball zu spielen, mit allen Mitteln behindert werden sollten. Ganz so als habe der Bundestrainer a.D. seinen Schützlingen eingetrichtert, Sportsgeist und Spielfreude hintan zu stellen und es hier nicht um einen Fairnesspokal gehe. Wahrscheinlich hatten diese auch von der Vorgabe des FIFA-Oberschiedsrichters Pierluigi Collina gehört, „gewöhnliche Zweikämpfe nicht zu ahnden“ – was ein Spieler nur als Aufforderung verstehen kann einmal auszuprobieren, was noch als „gewöhnlich“ durchgeht. In Bezug auf die Kampfbereitschaft müssen sich die Männer rund um Kimmich jedenfalls nichts vorwerfen lassen. Ihr Fehler bestand nur darin, dass sie über das muntere Austeilen des Fußballspiels vergessen hatten. Am Ende der ersten trostlosen Halbzeit sprach der Live-Kommentator dann offen aus, was auch den Zuschauern nicht verborgen geblieben war: Dass unsere hoch favorisierten Nationalkicker deutlich mehr Fouls begangen hatten als die Paraguayer, von denen dies viel eher zu erwarten gewesen wäre – sozusagen als Notwehr gegen die fußballerische Weltmacht Deutschland, die man mit fairen Mitteln kaum hätte bezwingen können.

Mehr als viele andere WM-Auswahlen hatte die deutsche also das getan, was von ihr erwartet wurde und im Fußball leider üblich geworden ist: Auch die weniger feinen Register zu ziehen, um die Gegner zu entmutigen und ihren Widerstand zu brechen – ein Spiel, das sehenswerte Ballfertigkeiten und intelligente Laufwege verspricht, auf eine Zweikampf-Schlacht zu reduzieren, die den Zuschauer anödet und gelegentlich sogar anekelt. Auch im Halbfinalspiel zwischen England und Argentinien schien es, als sei die oberste Maxime die gewesen, so unfair zu spielen, dass man gerade noch keinen Platzverweis riskiert. So gesehen käme es bei einer Weltmeisterschaft gar nicht mehr auf Tugenden, sondern vor allem auf Untugenden an. Aber vielleicht haben Schweinsteiger und Kahn das ja auch gemeint!

Die unaufhaltsame Karriere der sogenannten „Nickligkeiten“ allein auf die Mentalität bildungsferner Spieler zurückführen zu wollen, wäre natürlich falsch. Sie gehört zu einem profitorientierten System, das den Fußball als Arenasport vermarktet und keine Visionen hat, wie man den ausgebrochenen Ungeist wieder in die Flasche zurückbekommen könnte. Irgendwie haben wir es alle doch bemerkt und uns wohl leider auch bereits damit abgefunden: Regelwidrige Aktionen sind kein gelegentlich eintretendes und zu bekämpfendes Fehlverhalten mehr, sondern zuverlässiger und prägender Bestandteil des Geschehens auf dem Platz. Schubsen, Stoßen und Klammern werden jedenfalls nur selten sanktioniert, sogar der knallharte Bodycheck scheint als regelkonform durchgewunken zu werden, auch wenn der auf diese Weise Gefoulte ungebremst (und im Unterschied zum Eishockey ohne die nötige Schutzkleidung) in die Bande fliegt. Selbst ein Treten, das nicht dem Ball, sondern nur dem gegnerischen Spieler gilt, wird oftmals nur dann gepfiffen, wenn dieser voll getroffen wird und nicht der kleinste Zweifel daran besteht, dass kaltblütige Absicht dahinter steckt. Auf die kritische Distanz der Live-Kommentatoren zu hoffen scheint inzwischen ebenfalls vergeblich. Meistens rechtfertigen sie eine brutale Grätschaktion damit, dass der Akteur einfach „zu spät“ war, als ob der Tritt in die Knochen damit verzeihlich würde, die natürliche Folge einer im Grunde sportlichen, nur leider etwas schief gegangenen Aktivität wäre.

Gespielt wird heute jedenfalls so, dass Verletzungen des Gegenübers billigend in Kauf genommen werden – und dann natürlich auch passieren. Lässt man die Entwicklung einfach so weiterlaufen, so werden irgendwann nur noch dann Tore aus dem Spiel heraus fallen, wenn ein Abwehrspieler gerade mal nicht unsportlich genug war (oder der Angreifer einen wahrhaft genialen Moment hat). Gewiss, böse und gute Absichten unterscheiden zu wollen, ist nicht immer ganz einfach, die Spieler haben es ja gelernt so zu tun, als ob es ihnen nur um den Ball gegangen wäre und schütteln verständnislos den Kopf, wenn der Spielleiter dann doch mal zur Karte greift. Der immer mal wieder zu Rate gezogene Schiedsrichterexperte Patrick Ittrich hält den Verdacht der absichtlichen Gegnerverletzung aber für übertrieben: „die *meisten* Spieler wollen das nicht!“ Schwer sich jemanden vorzustellen, der sich von einer solchen Formulierung beruhigen lässt!

Wer unbeirrbar an der Fairplay-Idee festhält, fragt sich natürlich, warum die Unparteiischen nicht von Anfang an viel konsequenter durchgreifen, obwohl dies auf lange Sicht durchaus etwas bewirken könnte. Bestes Beispiel ist das inflationär gewordene Trikotziehen, bei dem es sich nicht um ein Kavalliersdelikt handelt, sondern um einen eindeutigen Regelverstoß - um ein unsportliches Verhalten, das den Spielfluss massiv stört und einem in hohem gesellschaftlichen Ansehen stehenden Berufsfußballer unwürdig ist. Würde diese mühelos nachweisbare „Unsitte“ sofort mit gelb und im Wiederholungsfall mit rot bestraft, würde es spätestens in der nächsten Saison kein

Trikotziehen mehr geben, nirgendwo. So einfach wäre es, ein spielschädigendes Verhalten abzustellen! Man müsste es nur wollen! Auch die chronisch gewordenen „Schwalben“ würden durch eine härtere Bestrafung ziemlich schnell verschwinden. Man könnte für einen derartigen Betrugsversuch ja auch im nachhinein eine Sperre aussprechen – nach Auswertung der Bilder!

Und wo wir schon bei den Untugenden sind: Wie keine andere Sportart steht der Fußball heute unter dem schlechten Stern der Unehrlichkeit. Wenn etwa der Ball ins Aus geht, gehen im Umkreis des Geschehens sofort alle Hände hoch, um dem Linienrichter zu suggerieren, dass der jeweils andere zuletzt am Ball war. Alle Hände wohlgemerkt, auch die derjenigen, die ganz genau wissen, dass der Einwurf oder die Ecke der gegnerischen Elf zusteht. Akzeptanz der Tatsachen, so scheint es, gehört nicht gerade zu den Kernkompetenzen des heutigen Fußballprofis, umso größer der Ehrgeiz, den er zuweilen auf dem Feld der Täuschung und der Schauspielerei entwickelt. Deswegen muss man sich auch nicht wundern, wenn ein Spieler sich nach einem Zusammenprall mehrfach überschlägt, erstmal wie tot liegen bleibt, dann aber demonstrativ mit der Hand auf den Rasen zu klopfen beginnt, um alle Welt davon zu überzeugen, dass die Schmerzen kaum auszuhalten sind, es sich also um ein ganz böses Foul gehandelt hat und der Verursacher sofort vom Platz fliegen muss. Sobald er gesehen hat, dass die Masche nicht verfängt, springt er aber auf und spielt weiter als wenn nichts gewesen wäre. Profifußballer sind Sportler, denen man heute alles zutraut – was wahrlich keine Werbung für den vielbeschworenen Sportsgeist ist.

Dass es sich beim Fußball um ein immer absurder werdendes Theater handelt, wird einem übrigens klar, wenn man einen vergleichenden Blick auf den Handballsport wirft: Dort geht es immer schon viel härter zu als im Fußball, aber die Spieler machen keine Show daraus - wenn dort mal einer liegen bleibt, so muss man sich wirklich Sorgen machen.

Aber zurück zum Anfang: Warum die Deutschen verloren haben? Keine Ahnung! Sicher ist nur, dass sie schlecht gespielt haben und es ihnen an der geforderten Härte nicht gefehlt hat. Weshalb man sich auch nicht über das aberkannte Tor beklagen muss: Auch wenn es offenbar nicht unterbunden werden kann, dass *Fussball*spieler selbst den Torwart ständig mit ihren *Händen* traktieren, kann es doch mal vorkommen, dass dergleichen bestraft wird. Ausnahmen bestätigen nunmal die Regel.

Gerhard Fitzthum